

# Die Mauern in den Köpfen schleifen

**Sind Einwanderer eine Gefahr oder eine Chance für Deutschland? Klaus J. Bade hat sich darüber Gedanken gemacht, und Cornelia Schmalz-Jacobsen, FDP-Vorstandsmitglied und Angehörige der Zuwanderungskommission der Bundesregierung, hat sein Buch gelesen.**

Den Homo migrans gibt es, seit es den Homo sapiens gibt – das stellt Klaus J. Bade am Anfang von „Europa in Bewegung“ fest, seinem neuen Buch zur Migrationsforschung. Die Geschichte der Wanderungen ist nichts, das man gewissermaßen aus dem Fluss der Zeiten ausklammern kann, sondern sie ist ein Spiegelbild der allgemeinen Geschichte, und gleichzeitig hat sie diese immer mitgeprägt.

Bades Buch fächert dieses große und sehr aktuelle Thema in all seiner Vielfältigkeit auf. Jenseits der nüchternen Zahlen und der historischen Wanderungslinien ging – und geht – es immer um harte Schicksale und schwere Entscheidungen für die Betroffenen, selbst dann, wenn es nicht um Flucht, Vertreibung und Deportation geht. Unschwer lassen sich die Daten und Fakten mit Hilfe der eigenen Vorstellungskraft lebendig machen. Ich konnte das Buch nicht ohne „Empfindungen“ lesen.

Unabhängig davon, von welcher Warte man das Thema betrachtet – Europa ist ein höchst wanderungserfahrener Kontinent. Von Skandinavien bis in den Mittelmeerraum, von den Niederlanden im Westen bis nach Polen und Russland im Osten teilen wir diese kollektive Erfahrung. Landflucht, Armut, industrielle Arbeitswanderungen, die Industrialisierung

selbst, Massenauswanderungen nach Übersee – das sind einige der Stichworte.

Wenn jedoch Wanderungen „normal“ sind, dann sollten sie eigentlich ihren Schrecken für die aufnehmenden Gesellschaften verlieren und uns heutigen Europäern, besonders uns Deutschen, einen gelasseneren Umgang mit dem Phänomen Migration ermöglichen. Dies ist eine von Bades Schlussfolgerungen, die er im Übrigen schon seit rund zehn Jahren immer wieder in der Öffentlichkeit vorgetragen hat. Freilich sind sie weder bei der Politik noch bei einem breiteren Publikum wirklich „angekommen“. Erst seit einiger Zeit hat so etwas wie ein politischer Diskurs begonnen – wie zaghaft und zögerlich auch immer.

Ausgelöst wurde er durch Bundeskanzler Schröders überraschende Bemerkungen auf der vergangenen CeBIT in Hannover, als er den eklatanten Mangel an Fachkräften im Informationsbereich beklagte und sich die Mitglieder der Bundesregierung geradezu schlagartig von zählebigen Parolen wie der von der „Grenze der Belastbarkeit“ verabschiedeten. Wetterwendisch, wie die Bevölkerung sich bei demoskopischen Umfragen gern zeigt, gibt es nun plötzlich eine Mehrheit in Deutschland, die sich für eine geregelte Einwanderung und damit für einen Tabubruch ausspricht.

Aber weil das Thema so unendlich komplex ist und auch so angst- und gemütsbeladend, sollten die politischen Entscheidungsträger sich nicht allzu sehr auf diesen Sinneswandel verlassen, sondern klar und ohne zu laviieren aufklären und handeln. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich das einprägsame Bild von „den Ausländern, die uns nützen, und denen, die uns ausnützen“, bei vielen Bürgern festge-

setzt hat. Es ist so simpel, und gleichzeitig ist es so fürchterlich falsch. Hunderttausende „Wirtschaftsflüchtlinge“ haben in den vergangenen zwei Jahrhunderten den wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Zieländer überhaupt erst möglich gemacht.

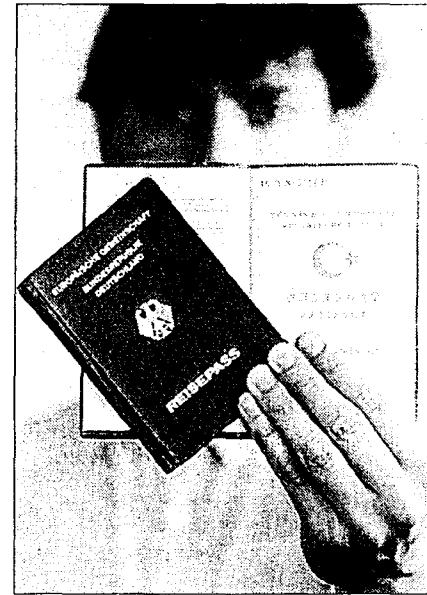
Welche enorme Energie wird freigesetzt, um sich in der neuen Umgebung einen Platz zu erobern, wie viel Zähigkeit gehört dazu, Kindern und Enkeln eine bessere Zukunft zu sichern – und das gilt natürlich bis zum heutigen Tag! Die Amerikaner wissen das und bauen darauf, und wir könnten es wissen, wenn wir uns von den Klischees lösen könnten. Es gibt die gelungenen Gastarbeiter-Schicksale, die Aufsteiger der zweiten und dritten Generation (trotz aller Hürden), den Beitrag, den viele Flüchtlinge leisten, seien sie nun auf

Dauer oder nur vorübergehend bei uns, das Gedankenspiel „Was wäre, wenn morgen alle Ausländer aus unserer Stadt verschwunden wären“ (mit dem unweigerlichen Zusammenbruch ganzer Bereiche). Sollten alle diese Erfahrungen uns nicht Mut machen für eine aktive, vernünftige und gleichzeitig humane Einwanderungspolitik? Es geht ja nicht um die Öffnung aller Tore, sondern

um ein deutliches Mehr an Rationalität.

Die von Bade ausführlich dargelegten und durch Zahlen und Beispiele untermauerten Fakten des Buches belegen es: Immigration war nie eine Gefahr für die Entwicklung einer Gesellschaft, sondern viel eher das Gegenteil. Und ihre insgesamt positiven Effekte sind auch längst zur Normalität in allen westeuropäischen Staaten geworden. Wer Elite-Immigranten und Armutseinwanderer unter dem Blickwinkel von Nützlichkeitsvoraussetzungen strikt voneinander trennt, steht nach allen Erfahrungen, die vorliegen, auf schwankendem Boden.

Wie schnell sich Betrachtungsweisen ändern und wie rasch sich der Wind drehen kann, das zeigen Beispiele unserer jüngsten Vergangenheit: Vom emphatisch gepriesenen Fluchthelfer zum verabscheuten Schleuser ist es nur ein kleiner Schritt. Jeder, dem es gelang, den sowjetischen Machtbereich hinter sich zu lassen, durfte sich allgemeiner Anteilnahme und Solidarität sicher sein. Als der Eiserne Vorhang Ende der achtziger Jahre zerbarst und damit der jahrzehntelange Ausnahmezustand, der nicht nur die politisch-ideologische Teilung Europas bedeutete hatte, sondern auch die



Wer hat Angst vorm Doppelpass?

imo

„migratorische Teilung“, kehrten die Bedrohungsvisionen einer massenhaften Ost-West-Wanderung zurück. Die Angstvorstellungen sind immer noch da, allerdings haben sie sich bisher nicht erfüllt, und sie werden es auch künftig wohl kaum tun.

Man kann Bades 450 Seiten starkes Buch (leider fehlen Karten und Tabellen) auf verschiedene Weise lesen. Als nützliches, hochinformatives, gewissermaßen „kühles“ Nachschlagewerk, als Handlungshilfe für den politisch-gesetzgeberischen Umgang mit dem Phänomen Einwanderung oder auch als außerordentlich fesselnde Geschichte unseres Kontinents – so erging es mir beim letzten Teil des Buches.

Ganz am Schluss bezieht Bade ausdrücklich und persönlich Stellung. Er kritisiert die zunehmende Abschottung gegen unerwünschte Zuwanderung aus Krisenregionen der außereuropäischen Welt. Die „Festung Europa“ sieht er nicht als zukunftsfähiges Modell, und jenes „Spiel mit falschen Karten“ – „wir wollen doch den wirklich Bedrohten helfen“ –, das mitnichten der Humanität eine Gasse freihalten will, ist ihm zuwider.

Bade schließt mit diesem Satz: „Solange das Pendant der Abwehr von Flüchtlingen aus der ‚Dritten Welt‘, die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen, fehlt, bleibt diese Abwehr ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Humanitätsverständnis Europas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden.“

► Klaus J. Bade: „Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“. C. H. Beck. 510 Seiten, 58,90 DM.

---